

RESEARCH

Stefan Hecht

Wilde Tiere, fühlende Menschen

Emotionen im Verhältnis zu Wildtieren
in der Literatur von 1900 bis 1943



J.B. METZLER

Wilde Tiere, fühlende Menschen

Stefan Hecht

Wilde Tiere, fühlende Menschen

Emotionen im Verhältnis zu
Wildtieren in der Literatur von 1900
bis 1943



J.B. METZLER

Stefan Hecht
Forschungsgruppe Mondes germaniques
et nord-européens
Universität Straßburg
Straßburg, France

Die Dissertation „Wilde Tiere, fühlende Menschen“ wurde 2021 von der Universität Straßburg angenommen.

ISBN 978-3-662-65221-3 ISBN 978-3-662-65222-0 (eBook)
<https://doi.org/10.1007/978-3-662-65222-0>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Der/die Herausgeber bzw. der/die Autor(en), exklusiv lizenziert an Springer-Verlag GmbH, DE, ein Teil von Springer Nature 2022

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von allgemein beschreibenden Bezeichnungen, Marken, Unternehmensnamen etc. in diesem Werk bedeutet nicht, dass diese frei durch jedermann benutzt werden dürfen. Die Berechtigung zur Benutzung unterliegt, auch ohne gesonderten Hinweis hierzu, den Regeln des Markenrechts. Die Rechte des jeweiligen Zeicheninhabers sind zu beachten.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag, noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Planung/Lektorat: Marija Kojic

J.B. Metzler ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer-Verlag GmbH, DE und ist ein Teil von Springer Nature.

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Heidelberger Platz 3, 14197 Berlin, Germany

Danksagung

Mich in das Abenteuer dieser Dissertation gestürzt zu haben, verdanke ich Aurélie Choné, durch die ich überhaupt erst mit dem spannenden Forschungsfeld neuerer Tierforschung in engere Berührung kam. Sie und mein Zweitbetreuer Roland Borgards haben diese Arbeit nicht nur mit ihrem Wissen und Impulsen vorangetragen, sondern mein Leben bereichert.

All den Tierforschenden, denen ich im Verlauf begegnet bin, danke ich für Anregungen, Austausch und Einsichten in Forschungsprojekte.

An dieser Stelle möchte ich auch meinen Dank an Detlev Kasten vom Hermann-Löns-Archiv in Hannover, der mir mit vielen Informationen über Hermann Löns zur Seite stand sowie an Helga Korodi, die mir Wissenswertes über Otto Alscher zuspielte, aussprechen.

Cheriman und Sunny danke ich für ihre Präsenz, fachliche sowie fachfremde Denkanstöße und ihre Bereicherung für meine Motivation.

Einen Dank ganz besonderer Art möchte ich an Emmanuelle für ihre bedingungslose Förderung und Fürsprache richten.

Résumé en allemand

Ausgehend von Werken von Ludwig Ganghofer, Hermann Löns, Felix Salten, Waldemar Bonsels und Otto Alscher, die zwischen 1900 und 1943 erschienen sind und in denen die Jagd zentral ist, untersucht die Arbeit die Rolle und Darstellung von Emotionen in der Beziehung zwischen menschlichen Protagonisten und Wildtieren. Neuere Emotionsforschung und der interdisziplinäre Forschungszweig der *animal studies*, der sich seit einigen Jahren etabliert hat, überschneiden sich. Die Studie zeigt, dass parallel dazu auch zu Beginn des 20. Jahrhunderts Emotionen und Tiere im Zeichen von Wandel standen. Die Texte spiegeln eine Abschwächung des Anthropozentrismus. Wildtiere werden verstärkt in ihrer Bedrohung sowie als individuelle Persönlichkeiten mit eigenen Ausdrucksmitteln dargestellt. Ihre subtile Gefühlswelt stellt die Exklusivität des Menschlichen in Frage. Hingegen mischt sich Ambivalenz unter die Emotionen von Jägern und Jagd. Diese Tendenz wird durch die Analyse materiell-semiotischer Mensch-Tier-Verknüpfungen, der narrativen Perspektivverschiebung zu den Tieren und der Poetisierung von Emotionen hervorgehoben. Über den historischen Rahmen der Textauswahl hinaus, öffnet die Arbeit für eine weitläufigere Reflexion über die Prekarität von Wildtieren unter besonderer Berücksichtigung der ethischen Dimension von Emotionen.

Stichwörter: Wildtiere · Emotionen · deutschsprachige Literatur · Jagd · Cultural and Literary animal studies · animal turn · emotional turn · gender studies · Ludwig Ganghofer · Hermann Löns · Felix Salten · Waldemar Bonsels · Otto Alscher



Stefan Hecht



Wilde Tiere, fühlende Menschen. Emotionen im Verhältnis zu Wildtieren in Literatur von Ludwig Ganghofer, Hermann Löns, Felix Salten, Waldemar Bonsels und Otto Alscher von 1900 bis 1943

Résumé en français

Animaux sauvages, personnes sensibles. Les émotions dans la relation aux animaux sauvages à travers un corpus de Ludwig Ganghofer, Hermann Löns, Felix Salten, Waldemar Bonsels et Otto Alscher de 1900 à 1943

A partir d'oeuvres de Ludwig Ganghofer, Hermann Löns, Felix Salten, Waldemar Bonsels et Otto Alscher parus entre 1900 et 1943, dans lesquelles la chasse joue un rôle majeur, la thèse examine le rôle et la représentation des émotions dans les relations entre les protagonistes humains et les animaux sauvages. Les études scientifiques récentes sur les émotions et le champ de recherche interdisciplinaire des études animales, établi depuis quelques années, sont mobilisés simultanément pour analyser ce corpus littéraire. Au-delà du cadre historique de la sélection de textes, cette étude ouvre une réflexion plus large sur la précarité des animaux sauvages en accordant une attention particulière à la dimension éthique des émotions.

Mots clés: Animaux sauvages · émotions · littérature germanophone · chasse · études animales et littéraires · tournant animal · tournant émotionnel · gender studies · Ludwig Ganghofer · Hermann Löns · Felix Salten · Waldemar Bonsels · Otto Alscher

Résumé en anglais

Wild Animals, Feeling People. Emotions in the Relation to Wild Animals in Literature by Ludwig Ganghofer, Hermann Löns, Felix Salten, Waldemar Bonsels and Otto Alscher from 1900 to 1943

Based on works by Ludwig Ganghofer, Hermann Löns, Felix Salten, Waldemar Bonsels and Otto Alscher published between 1900 and 1943, in which hunting plays a major role, the thesis examines the role and representation of emotions in the relationship between the human protagonists and wild animals. Recent research on emotions and the interdisciplinary branch of animal studies, which has been established for several years, overlap. Beyond the historical framework of the text selection, the work suggests a wider reflection on the precariousness of wild animals, with particular attention to the ethical dimension of emotions.

Keywords: wild animals · emotions · German literature · hunting · Cultural and Literary Animal Studies · animal turn · emotional turn · gender studies · Ludwig Ganghofer · Hermann Löns · Felix Salten · Waldemar Bonsels · Otto Alscher

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
1.1	Geleitwort zum Thema	1
1.2	Zum historischen Verhältnis der Mensch-Tier-Beziehungen um 1900	9
1.3	Bedeutung der Industrialisierung für Wildtiere	13
1.4	Tierseelenkunde	16
1.4.1	Tierseele von Descartes bis 1900	17
1.4.2	Tierseelenkunde am Übergang zum 20. Jahrhundert	23
1.4.3	Ein Höhepunkt wissenschaftlicher Verunsicherung über die Vernunft der Tiere	24
1.4.4	Nach der Diskreditierung des Klugen Hans	27
1.4.5	Der Eigenwille der Tiere bei Karl Krall und der Übergang zur Anthropoidenforschung	29
1.5	Gefühl um 1900	33
1.6	Zur neueren Emotionsforschung	39
1.7	Emotionen und Text. Emotionsanalytisches Vorgehen bei Simone Winko	43
1.7.1	Emotionen und Text	43
1.7.2	Emotionsanalytisches Vorgehen bei Simone Winko	47
1.8	Die Cultural and Literary Animal Studies als methodischer Leitfaden	54
1.9	Aufbau und Vorgehen	60

2	<i>Und welch ein Hochgenuß, so hinauszuziehen in Berg und Wald – Emotionen und Wildtiere in Ludwig Ganghofers Jagdgeschichten</i>	65
	2.1 Ludwig Ganghofer (1855–1920)	65
	2.2 Jäger und Jagd bei Ganghofer – Jagd um 1900	67
	2.2.1 Jagdrevier als Theriotop und Emotionsraum	71
	2.2.2 Die Pirsch	78
	2.2.3 Weidwerk, Weidgerechtigkeit und ein neues Tier- und Menschenbild	79
	2.3 Emotionen des Erlegens: Freude, Pathos, sozialer Ruhm, verletzter Jägerstolz, Skrupellosigkeit	80
	2.4 Illegale Jagd und Wilderei bei Ganghofer	87
	2.5 Wenn der Wilderer eine Frau ist	90
	2.6 Ästhetische Präsentation von Wildtieren	94
	2.6.1 Naturästhetik	94
	2.6.2 Schönheit, Ästhetik des Spiels und des Todes	97
	2.7 Die Wahrnehmung des Wilden im Menschen	102
	2.8 Ganghofers <i>Waldphantasie</i> , eine Metamorphose?	105
	2.9 Weidgerechte Jäger, Wildtiere, Emotionen	109
3	<i>Hier ist immer was los – Ökologische Wildtierpoesie und Emotionen in Hermann Löns Tier- und Jagdgeschichten</i>	111
	3.1 Hermann Löns (1866–1914)	111
	3.2 Zum Löns'schen Jäger und Naturfreund – die „verhunzte“ Natur	113
	3.3 Sprechende Wildtiere in den Tier- und Jagdgeschichten	117
	3.4 Ästhetische Wahrnehmung von Wildtieren	119
	3.4.1 Ästhetik einer Wildkatze	119
	3.4.2 Libellenästhetik	121
	3.5 Tierlaute	125
	3.6 Synästhesie um 1900, Tiere und Synästhesie	138
	3.7 Poesie der Vielfalt	141
	3.8 Grenzüberschreitungen	145
	3.9 Wildtiere und Emotionen an der Schnittstelle von Kunst und Wissenschaft	151
4	<i>Felix Salten – Emotionen in einer tierlichen Lebensgeschichte</i>	153
	4.1 Felix Salten (1869–1945)	153
	4.2 Exkurs zu den Existenzgrundlagen der literarischen Tiere bei Salten	155

4.3	<i>Bambi</i> und die Psychoanalyse?	160
4.4	Die emotionale Tragweite von Bambis Geburt	161
4.5	Emotionen, Paternität, Männlichkeit	165
4.6	Der Ekel der Tiere in <i>Bambi</i>	168
4.7	Erzwungene Nähe zu Wildtieren	170
4.8	Die Spiele der Tiere	173
4.8.1	Bambis erstes Spiel	176
4.8.2	Liebesspiele	181
4.8.3	Täuschung und Spiel	187
4.9	<i>Bambi</i> – ein komplexes Literaturtier	188
5	<i>Ich bin Mario, der Herr im Wald. Emotionen und Wildtiere</i> in Waldemar Bonsels <i>Mario und die Tiere</i> (1928)	191
5.1	Waldemar Bonsels (1880–1952)	191
5.2	Zum Roman <i>Mario und die Tiere</i> (1928)	192
5.3	Jagd und Abenteuer in Kinder- und Jugendliteratur um 1900 ...	194
5.4	<i>Mario und die Tiere</i> im Spiegel der Lebensreform	196
5.5	Die Rolle des Anthropomorphismus für Emotionen	203
5.5.1	Der Anthropomorphismus bei der Begegnung mit dem Reh	204
5.5.2	Die Rolle Anthropomorphismus beim Töten des Rehkitzes	206
5.5.3	Ebenen und Bedeutungen von Anthropomorphismus ...	207
5.5.4	Andeutungen einer theriomorphen Perspektive	209
5.6	<i>Jagdgelüste bis zur Gier. Mario und Marder</i>	214
5.6.1	Emotion im Angesicht des sterbenden Rehs	216
5.6.2	Emotionskonstruktion: Glücksgefühle bei der Perzeption von Prädation	219
5.7	Der Schluss. Die Begegnung mit der Schlossherrin und Marios Zukunft als Mann auf dem Schloss	225
5.8	Der Waldgang, das <i>Wilde</i> und Emotionen	226
6	Humanimale Emotionen bei Otto Alscher	229
6.1	Otto Alscher (1880–1944)	229
6.2	Zu Alschers Tier- und Jagdgeschichte	232
6.3	Zur textlichen Konstruktion der Emotionen eines Bären zu Kriegszeiten	235
6.3.1	Raum und Emotionen	237
6.3.2	Bewegung und Emotionen	238
6.3.3	Akustik und Emotionen	239

6.4	Moralische Emotionen	241
6.4.1	Hass – Ehrfurcht. Emotionswandel zwischen einem Hirtenjungen und einem Wolf	243
6.4.2	<i>Wir wissen nichts vom Seelenleben einer Schlange –</i> Schlangenmythen, Schlangenpolitik und Emotionen	246
6.4.3	Die tolle Schadenfreude eines Fuchses	250
6.4.4	Mitgefühl, Staunen und Blinzeln. Das Wildschwein in <i>Milliarden Mücken</i> (1928) und der Bär in <i>Die</i> <i>Alten</i> (1928)	251
6.5	Existenzielle Gefühle	256
6.6	Freiheit als Gefühl. Poesie wildtierlichen Freiheitsgefühls	260
6.7	<i>Scheu blinzelte der Bär – Wildtiere, wildtierliche</i> Begegnungen und Emotionen	263
7	Synthese und Konklusion	265
7.1	Jagd und Geschlecht	267
7.1.1	Männlichkeit, Jagd und Emotionen	268
7.1.2	Scham und Macht, Frauen und Tiere	273
7.2	Aufriss der menschlich-wildtierlichen Blickrichtungen. Wildtiere als Gejagte, Wildtiere als Jäger	276
7.2.1	Wildtiere als Gejagte	278
7.2.2	Wildtiere als Jäger	278
7.3	Die Emotionen der literarischen Jäger und Wildtiere	280
7.3.1	Die Jägerfiguren und ihre Emotionen	280
7.3.2	Gefühle der Wildtiere	284
7.3.3	Die Perspektive der Tiere versus Identifikation mit Tieren	287
7.4	Zur Korrelation zwischen dem Zugestehen von Emotionen an Wildtiere und den Gefühlen für Wildtiere	288
7.4.1	Zur allgemeinen Problematik	288
7.4.2	Über das Zugestehen von Gefühlen: Wissen – Empathie – Mit-Gefühle – Mitleid	289
7.4.3	Gefühle für Tiere	294
7.4.4	Zugestehen von Gefühlen an Tiere – Gefühle für Wildtiere	294
7.4.5	Empathie, intrinsischer Wert von Wildtieren, Gefühle für Wildtiere	296
7.5	Zur Historizität von Emotionalität im Mensch-Wildtier-Verhältnis 1900–1943	298

7.5.1	Emotionalität nach 1930 – Tierschutz, Naturschutz und Nationalsozialismus	304
7.5.2	Neuere Perspektive auf Naturschutz im Nationalsozialismus	307
7.5.3	Zur Bewertung des nationalsozialistischen Tierschutzes – Utilitarismus, Instrumentalisierung und Tierliebe	308
7.5.4	Positionierung des Korpus zum Nationalsozialismus	314
7.6	Konklusion und Ausblick	317
	Bibliographie	323



1.1 Geleitwort zum Thema

Die Bezeichnung ‚Wildtiere‘¹ deutet auf eine Dichotomie innerhalb des Tierreichs, da in ihr die Abgrenzung zu domestizierten Tieren steckt. Implizit verweist dies auf eine Vergangenheit, in der es diesen Unterschied noch nicht gab. Geht man in der Entwicklung des Lebens weit genug zurück, löst sich nicht nur diese Unterscheidung auf, sondern es werden auch die Grenzen zwischen der Gattung Mensch und Tieren unscharf. Die Grauzone des Dazwischen, zwischen den unterschiedlichen Ordnungen, zwischen dem Vor-, Ur- und dem Geschichtlichen, ist charakterisiert durch etwas Leeres und zugleich durch etwas Paradoxes, Obskures, das durch Wissen bzw. durch Narration zugänglich gemacht werden möchte.

Emotionen können begriffen werden als fest verdrahtete Kräfte in den Evolutionen; sie sind schwer wegzudenken aus einer Geschichte des Lebens. Emotionen seien hier nur als basisches Prinzip der Lebenserhaltung bzw. der Homöostase verstanden, beispielsweise die Fähigkeit von Bakterien, eine Situation als schädlich oder negativ zu erleben und darauf mit einer Neigung bzw.

¹ „Zu den Wildtieren zählen dabei erstens all jene Tiere, die außerhalb der Reichweite menschlicher Zivilisation leben, zweitens nicht domestizierte, freilebende Tiere, die in unmittelbarer Nähe zu Menschen existieren [...] und drittens nicht domestizierte Tiere, die in Gefangenschaft gehalten werden (in Zoos oder auch in privaten Haushalten).“ Aigner Andreas, Camenzind Samuel, Grimm Herwig: Tierethik. In: Borgards Roland (Hg.): *Tiere: Kulturwissenschaftliches Handbuch*, Stuttgart, J.B. Metzler, 2016, S. 78–97, hier S. 83. Letztere Kategorie der Zootiere oder gefangen gehaltenen Wildtiere ist für diese Arbeit nicht Gegenstand der Untersuchung. Dennoch werden sie an geeigneter Stelle herangezogen, um Problematiken zwischen frei und ‚wild‘ zu beleuchten.

Versuchen nach Verbesserung zu reagieren.² Die Vorgeschichte der Emotionen ist, wenn auch noch so entfernt, verbunden mit einer Geschichte der Emotionen. Emotionen sind in der Geschichte des Lebens phylogenetisch verankert und reichen über die Anfänge der Hominisation hinweg.³ Evoziert wurde die Verwurzelung von Wildtieren mit etwas Vorzeitlichem bereits lange vor der paradigmatischen Wende von Schöpfung zu Evolution – wie auch Vorgeschichte trotz ihrer Unzugänglichkeit imaginiert wurde; ein Blick auf die Naturgeschichte, die mit der Beobachtung von Ähnlichkeiten und Differenzen zwischen Tieren und Menschen arbeitete und daraus zwar nicht das Prinzip der Abstammung, aber der Verwandtschaft unter Tieren ableitete, weist in diese Richtung.⁴ Darin kann eine emotionale Empfänglichkeit von Menschen für Wildtiere gesehen werden, aus der sich ein Teil der Anziehungskraft, der poetische Impetus von Wildtieren erklären ließe; der Topos des ‚Wilden‘, bei dem etwas jenseits des Zivilisatorischen mitschwingt, ist ja auch außerhalb des Tierreichs ein ambiges, herausforderndes und emotionales Phänomen.⁵ So spiegelt sich in der Kulturgeschichte der Wildtiere nicht nur ökonomischer und ökologischer Pragmatismus, sondern ein emotionales Potential, das durch das sog. ‚Wilde‘ hervorgebracht wird.⁶

Im zeitlichen Kontext des Durchbruchs von Darwins Deszendententheorie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts setzt sich ein Paradigmenwechsel durch, der die Verwandtschaft von Tieren und Menschen, aber auch von einer gemeinsamen Vorgeschichte der Emotionen, in das Licht einer wissenschaftlichen Evidenz rückt. Für die Wissenschaft bedeutete dies, die Ähnlichkeiten zwischen Tieren und Menschen ernst zu nehmen. „Im Wissen um eine gemeinsame evolutionäre

² Vgl. Damasio Antonio: *The Strange Order of Things. Life, Feeling, and the Making of Cultures*. NY, Pantheon Books, 2018; Reber Arthur: *The First Minds. Caterpillars, 'Karyotes, & Consciousness*. Oxford, Oxford University Press, 2019.

³ LeDoux Joseph: Evolution of Human Emotion: A View Through Fear. In: *Progress in Brain Research*, 195, 2012, S. 431–442.

⁴ Vgl. Lehmann Johannes F.: Geschichte und Vorgeschichte. Zur historischen und systematischen Dimension einer Unterscheidung. In: Ders., Borgards Roland, Bergengruen Maximilian (Hg.): *Die biologische Vorgeschichte des Menschen. Zu einem Schnittpunkt von Erzählordnung und Wissensformation*. Freiburg i. Br. (u.a), Rombach, 2012, S. 23–47.

⁵ Dazu z. B.: Ullrich Jessica (Hg.): *Tierstudien, Wild*. Berlin, Neofelis, 2015.

⁶ Vgl. Descola Philippe: Le sauvage et le domestique. In: Sophie Bobbé (Hg.): *Communications*, 76, Nouvelles figures du sauvage, 2004, S. 17–39; Lamp Benjamin: *Entwicklung der Zootiermedizin im deutschsprachigen Raum*. Dissertation zur Erlangung der tiermedizinischen Doktorwürde, Gießen, Universität Gießen, 2009, S. 14–23. [http://geb.uni-giessen.de/geb/volltexte/2009/7307/pdf/LampBenjamin_2009_11_04.pdf] [22.01.2019].

Vergangenheit scheint die Beziehung zwischen Mensch und Tier neu erzählt werden zu müssen.⁷ Der Kontrast zwischen dem ‚Wilden‘ und dem Domestizierten erhält durch die Evolutionstheorie eine neue Tiefenschärfe. Die phylogenetische Dimension des Nexus von Wildtieren und Emotionen koinzidiert zudem mit Veränderungen von Naturräumen um 1900. Ohnehin hängen all die Beziehungskonstellationen von Gefahr und Sicherheit, Nutzen und Schaden, Schutz und Bekämpfung, Anziehung und Abstoßung mit räumlicher Konkurrenz zusammen: Räumliche Konstellationen und Emotionen unter individuellem, kollektivem, kulturellem, physischem, psychischem und historischem Aspekt sind zentral im menschlichen Verhältnis zu Wildtieren und spannen sich im 19. Jahrhundert an. Das betrifft auch die Qualität von Naturräumen und deren Relevanz für Emotionen. Große kulturelle Umbrüche wie vom Paläolithikum zum Neolithikum oder eben die Industrialisierungen markieren bahnbrechende Revolutionen, die die raumgeschichtliche Ästhetik und sich daraus ableitende emotionale Wirkungen nachhaltig prägten. Jede Erfahrung zwischen Wildtieren und Menschen – Perzeptionen, eine Begegnung, eine Auseinandersetzung, ein Traum, das Gespür von Anwesenheit, eine Erinnerung, eine Darstellung usw. – hängt in der Regel mit einer ästhetischen Erfahrung in einem Naturraum zusammen. Die Jahrzehnte um 1900 sind nicht zuletzt geprägt von einer kritischen Wahrnehmung der Beziehungen sowie der Entfremdung zwischen Menschen und Natur. Emotionen, die mit neubelebtem Interesse für Natur und für Wildtiere einhergehen, wurden dadurch mobilisiert.⁸ Dies ist ein Grund zu der Annahme, dass ein tiefergreifender Wandel für Wildtiere abzusehen war.

Unter dem historischen Vorzeichen der Prekarität von Natur sollte auch die Jagd gesehen werden. Mit der Industrialisierung wächst ein Bedürfnis nach Natur, und Jagd ist nicht zuletzt eine gerade für Männer attraktive Beschäftigung mit Natur. Der Abneigung gegen Jagd, bei der im 16. Jahrhundert für Michel de Montaigne oder Thomas Morus die Grausamkeit gegenüber Tieren bzw. die Unterdrückung von Menschen im Vordergrund stand, ließe sich eine Zuwendung zur Natur über die Jagd und eine gesellschaftliche Gleichstellung nach 1850 gegenüberstellen, d. h. bei der politischen, emotionalen Ambivalenz gegenüber Jagd sind immer die historischen Umstände mit zu berücksichtigen. Neben der politischen und ethischen Dimension, die bei Jagd mitschwingt, stellt die Ebene der physischen Annäherung an ‚wilde‘ Tiere einen wichtigen Aspekt dar.

⁷ Renner Ursula: ‚Jetzt aber war der Mensch auch ein Tier geworden.‘ Verwandlungsgeschichten um 1900. In: Lehmann, Borgards, Bergengruen, Die biologische Vorgeschichte des Menschen, S. 209–250, hier S. 209.

⁸ Vgl. Paulsen Adam, Sandberg Anna (Hg.): *Natur und Moderne um 1900. Räume – Repräsentationen – Medien*. Bielefeld, transcript, 2013, S. 9–29.

Begegnungen mit Wildtieren⁹ zählen in der Regel zu Ereignissen, die nicht unberührt lassen. Abhängig vom Tier, von gesellschaftlichen und persönlichen Dispositionen zu diesem Tier und vom Grad der Unmittelbarkeit, werden solche Begegnungen normalerweise als ausgesprochen bewegend geschildert und werden von vielen Jägern gesucht. Die Etymologie von Emotion, *emovere*, „„hinaus-, wegschaffen, entfernen, erschüttern““¹⁰ und die Wurzeln des lateinischen Wortes *incontrare* (begegnen), welche auf konfrontieren, kämpfen zurückführen, lassen sich leicht in einen Sinnzusammenhang stellen. Dies evoziert wiederum die Vorstellung der potentiell konfliktären, gewaltsamen Natur solch eines Ereignisses; im Extremfall geht so eine Begegnung mit einem ‚wilden‘ Tier tödlich aus. Vor dem entwicklungsgeschichtlichen Hintergrund der Emotion Furcht stellt die Konfrontation mit Wildtieren also eine Art prototypischen und vor dem Hintergrund modernerer Jagdnostalgie einen prototypisierten Erlebensprozess dar. Allerdings kommen weitaus komplexere emotionale Strukturen als Furcht oder Aggression zwischen Menschen und Wildtieren ins Spiel. Das suggerieren bereits vorge-schichtliche Kunstwerke, deren künstlerischer Gegenstand ja hauptsächlich Tiere sind: Diese Werke werden gemeinhin in die Nähe des Spirituellen gerückt und können als Ausdruck von Emotion bzw. als Momentaufnahmen in einer Ko-Evolution begriffen werden, für die der Kontakt¹¹ mit Wildtieren identitätsstiftend war.¹² Beschreibungen eines unmittelbaren Zusammentreffens mit Wildtieren sind in Wildtier-Narrativen normalerweise emotionale Schlüsselszenen. Offenbar wirken hier Emotionen – die ja selbst eine narrative Struktur besitzen¹³ –, die tiefe Eindrücke erzeugen können und weitererzählt werden wollen. Das Verständnis bzw. die Analyse solcher Szenen fordert eine thematische, kontextuelle und theoretische Vertiefung ein.

⁹ Dazu auch Böhm Alexandra, Ullrich Jessica (Hg.): *Animal Encounters. Kontakt, Interaktion und Relationalität*. Berlin, Springer, 2019, S. 5–8.

¹⁰ Rothenhöfer Andreas: Diskurslinguistik und Emotionskodierung. In: Warnke Ingo H. (Hg.): *Handbuch Diskurs*. Berlin, Walter De Gruyter, 2018, S. 488–521, hier S. 490.

¹¹ Es sind grundlegende Bedeutungsverschiebungen von Kontakt zwischen der langen paläolithischen und der vergleichsweise kurzen Periode seither auszumachen: während im Paläolithikum der Kontrast zwischen Ko-Präsenz und direkten Begegnungen mit Wildtieren aufgrund des demographisch verschwindend geringen Anteils von Hominiden gegenüber Wildtieren sehr gering war, hat sich dieses Verhältnis bis zur Moderne gerade umgekehrt.

¹² Vgl. Diane Gabrysiak: Bataille Georges: art, origine et transgression dans les peintures de Lascaux. In: *Les transgressions*, Nr. 5, Jarosz Krzysztof (Hg.), Katowice, Uniwersytetu Śląskiego, 2010, S. 109–122.

¹³ Vgl. Ortner Heike: *Text und Emotion. Theorie, Methode und Anwendungsbeispiele emotionalinguistischer Textanalyse*. Tübingen, Narr, 2014, S. 14.

Auch wenn jenseits von dieser Unmittelbarkeit angesiedelt, scheint mir ferner der ontogenetisch-dispositionale Faktor von Gefühl wichtig zu sein, da Emotionen gegenüber Wildtieren bereits über Erziehung und Bildung erlernt, angelegt werden. Außerdem können bei den Emotionen, die allein die Assoziation von einem Wildtier hier und jetzt auslöst, Epiphänomene früherer Erfahrungen mit Wildtieren wirksam werden. Anders ausgedrückt, Konzepte von Engramm¹⁴ oder epigenetischer Transmission verleihen selbst einer physischen Komponente emotionaler Disposition Evidenz. Emotionen sind Vermittler zwischen einem Organismus und seiner Umwelt und zwischen der Gegenwart und Vergangenheit des Organismus, sie sind „nie nur Aktualereignisse, sondern zugleich auch rückbezogen auf die konkrete Geschichte des Organismus und seine emotional-kognitive Entwicklung mit ihren verschiedenen Formen der Speicherung bzw. Erinnerung.“¹⁵ Relevant für Emotionen und Wildtiere sind ferner *Mentalitäten*. Mit ihnen kann das breite Phänomen latenter Emotionslagen beschrieben werden, die

„sowohl den Bereich kollektiver Affekte, Einstellungen, Vorstellungen und Werte als auch kultureller Praktiken im Umgang mit Emotionen, die jeweils im Sinne eines historischen *Apriori* dem Denken bzw. dem Weltbild einer Epoche als entzogen gedacht werden. [Sie] ‚umschreiben kognitive, ethische und affektive Dispositionen‘ [...], das heißt, nicht Ideen, Ideologien und auch nicht Ereignisse, sondern Haltungen, Gewissheiten, Glaubensinhalte, Selbstverständlichkeiten, latente Dispositionen.“¹⁶

Mentalitäten als das, was jenseits einer persönlichen Erfahrung mit einem Wildtier irgendwie präsent ist oder was Vorstellungen über bestimmte Wildtiere in ihrer Singularität oder Pluralität vor-, nach, und übergeordnet ist, befinden sich in einem Netzwerk mit dem historischen Rahmen der Lebenswelt. Angesprochen ist somit auch das, „was außerhalb der Köpfe und Körper von Akteuren ist [, also] u. a. Machtstrukturen, materielle Lebensbedingungen und [...] Diskurse [...]“¹⁷ In der Literatur stellt sich daher auch die Herausforderung, Mentalitäten in der textuellen Darstellung, Inszenierung, Formgebung und Ästhetisierung nachzuspüren.

¹⁴ Vgl. Erll Astrid: *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung*. Stuttgart, Metzler, 2017, S. 80–83.

¹⁵ Lehmann Johannes F.: Geschichte der Gefühle. Wissensgeschichte, Begriffsgeschichte, Diskursgeschichte. In: Koppenfels Martin von, Zumbusch Cornelia (Hg.): *Handbuch Literatur & Emotionen*. Berlin, Walter de Gruyter, 2018, S. 149.

¹⁶ *Ibid.*, S. 141.

¹⁷ Linke Angelika, Schröter Juliane: Diskurslinguistik und Transsemiotizität. In: Warnke, *Handbuch Diskurs*, S. 448–469, hier S. 451.

Neben dem Wissen über den Verstand von Tieren geht ein wichtiger Einfluss vom Wissen über deren Emotionalität aus. Gemeinhin wird von einem Zusammenhang zwischen dem Zugestehen von Emotionen an Tiere und den Emotionen, die wir für sie entwickeln, ausgegangen. Daraus leiten sich nicht zuletzt ethische Konsequenzen ab. Die (vermeintliche) Beschaffenheit des Anderen wirkt resonatorisch in einem Kreislauf der Emotionen.¹⁸ Obwohl Gewissheiten darüber, ob, was und wie ein anderes Lebewesen fühlt, eine philosophische Offenheit wahren,¹⁹ plausibilisieren, was Menschen und gewisse Haustiere angeht, empathische, neuronale und psychische Prozesse durch die Modalität der Nähe und des Zusammen-Lebens das Erkennen von Zuständen des Gegenübers. Daraus ergeben sich automatisch emotionale Dispositionen. Tierliebe ist in der Heimtierhaltung konstitutiv. Das Verhältnis zu Wildtieren ist aber zuvorderst durch Distanz charakterisiert. Es gibt in der Regel nicht die Du-Evidenz wie bei einem Haustier. Und dennoch lassen sich viele Phänomene im Verhältnis zu Wildtieren, davon zeugen die hier versammelten Texte, schwer ohne die (imaginierte) emotionale Nähe erklären.

Die Studie lenkt an der axiologischen Überschneidung von *animal turn* und *emotional turn* etwa hundert Jahre nach der Schwellenepoche vom 19. zum 20. Jahrhundert den Fokus auf den Nexus Wildtiere und Emotionen. Wildtiere sind im Vergleich zu Haustieren seltener Gegenstand von Tierliteratur sowie jüngerer Beiträge literaturwissenschaftlicher Tier-Forschung, und literarische Wildtiere im Rahmen der (Cultural and Literary) Animal Studies unter das Prisma von Emotionen zu stellen, blieb bisher desiderat. Dabei ist Emotionalität, auch an ihren Kehrseiten wie Kälte oder Gleichgültigkeit, konstitutiv in Beziehungen mit Tieren ganz allgemein und kann, auch was Wildtiere angeht, vielfältige Phänomene menschlich-tierlicher Grenz- und Ordnungsregimes erklären. Die Überschneidung der *turns* sollte als Herausforderung dienen, Emotionen im Tiervershältnis kritisch zu reflektieren, was wiederum erfordert, die Präsenz mitunter subtiler Emotionen überhaupt erst zu explizieren. In dieser Arbeit geht es hauptsächlich um das Studium eines großen emotionalen Feldes,²⁰ d. h. um eine Diversität, aber auch um Feinheiten von Emotionen, deren Semantik, Rolle, Kontext,

¹⁸ Vgl. Goldie Peter: *The Emotions. A Philosophical Exploration*. Oxford, Oxford University Press, 2009, S. 176.

¹⁹ Vgl. dazu die Ausführungen des Philosophen Thomas Nagel, der am Beispiel einer Fledermaus der Schwierigkeit der Frage subjektiver Erfahrung nachgeht. (Nagel Thomas: What is it like to be a bat? In: Duke University Press (Hg.): *The Philosophical Review*, 83, 4, 1974, S. 435–450.)

²⁰ Vgl. Puff Helmut: Nachwort. In: Jarzebowski Claudia, Kwaschik Anne (Hg.): *Performing Emotions. Interdisziplinäre Perspektiven auf das Verhältnis von Politik und Emotionen in*

historische Partikularitäten usw. Daneben gilt das Interesse aber – auch wenn keine Exklusivität der „Bedeutungs- und Funktionsrelationen kommunikativer Emotionsmanifestationen“²¹ anvisiert wird – der sprachlichen Formgebung von Emotionen, der Poetisierung von Gefühlen der Menschen und der Wildtiere sowie dem semiotischen Geflecht von Sprache, Wildtieren und Emotionen.

Um in dieser Arbeit terminologische Verwirrungen emotionsgeschichtlicher und emotionstheoretischer Diskrepanzen zu vermeiden, sei kurz der Gebrauch von ‚Emotion‘ und ‚Gefühl‘ sowie Atmosphäre und Stimmung präzisiert. Ute Frevert bemerkt, dass jede Zeit ihre Emotionsbegriffe hat und dass, in der Retrospektive, aus einem breiten begriffsgeschichtlichen Spektrum von ‚Gefühl‘, ‚Passion‘, ‚Affekt‘, ‚Leidenschaft‘ usw. der Gefühlsbegriff heute i. d. R. auf ‚Emotion‘ beschränkt ist.²² Nach einer langen Expansion und einer Kulmination emotionsbegrifflicher Fülle zum 18., 19. Jahrhundert hin, die im Verhältnis zur konzeptionellen und epistemologischen Komplexität von Emotionen steht, ist es im 20. Jahrhundert wieder zu einer begrifflichen Reduktion gekommen. Was eine potenziell subtile Nuance zwischen den Wörtern ‚Gefühl‘ und ‚Emotion‘ betrifft: Mehrere Autoren verstehen heute unter Emotionen (*emotion*) das „umfassendere psychophysische Phänomen [...], bestehend aus dem subjektiven Erleben, dem körperlichen Zustand und dem Ausdruck des Erlebten.“ Gefühle würden hingegen „nur einen Bestandteil der Emotionen, nämlich das subjektive emotionale Erleben“²³ oder, nach Damasio, Repräsentationen bzw. Interpretationen von körperlichen Zuständen im Gehirn bedeuten (*feelings*). Unser literarischer und kulturgeschichtlicher Bezugsrahmen indiziert, Beschreibungen über subjektive, nach Innen gekehrte Zustände, also komplexere Gefühle, weder auszuklammern noch exklusiv zum Menschen gehörend zu betrachten; Darstellungen subjektiver Zustände bzw. komplexer Gefühle von Tieren bilden ja gerade ein Hauptinteresse. Doch auch wenn eine schwache Tendenz besteht, ‚Gefühl‘ eher innersubjektiv

der Frühen Neuzeit und in der Moderne. Göttingen, V&R unipress, 2013, S. 321–332, hier S. 323.

²¹ Rothenhöfer: Emotionslinguistik und Emotionskodierung. In: Warnke, Handbuch Diskurs, S. 497.

²² Vgl. Frevert Ute u. a. (Hg.): *Gefühlswissen. Eine lexikalische Spurensuche der Moderne.* Frankfurt, Camus, 2011, S. 24–25.

²³ Winko, Kodierte Gefühle, S. 73. Diese Unterscheidung entspricht der sprachlichen Kontur zwischen „feeling“ und „emotion“ im Englischen. Es gibt aber auch Autoren, die nicht zwischen ‚Gefühl‘ und ‚Emotion‘ unterscheiden. Vgl. Jahr Silke: *Emotionen und Emotionsstrukturen in Sachtexen. Ein interdisziplinärer Ansatz zur qualitativen und quantitativen Beschreibung der Emotionalität von Texten.* Berlin, Walter de Gruyter, 2000, S. 9. Vgl. auch Ortner, Text und Emotion, S. 16–18.

und ‚Emotion‘ eher mit dem nach Außen gerichteten Aspekt zu konnotieren, ist eine klare terminologische Trennung weder wissenschaftlich noch im Alltag üblich. Die begriffliche Gegenüberstellung von historischem Wissen über Emotionen von Tieren und von Menschen in bürgerlichen Konversationslexika um 1900 spiegelt indes auch einen durch Darwin ventilierten Wandel, der, zumindest was Säugetiere angeht, die Unterscheidung zwischen ‚niederen Empfindungen‘ und ‚höheren Gefühlen‘ zu dieser Zeit aufhebt.²⁴ Obwohl historisch ‚Emotion‘ und ‚Gefühl‘ nicht identisch ist, wird in dieser Arbeit also das Terrain der Emotionalität, wie das in der modernen Emotionsgeschichte üblich ist,²⁵ mit beiden Wörtern ohne grundsätzliche Unterscheidung abgeschritten.

Stimmung, Atmosphäre, und Emotionen sind liminal und stellen immer wieder Berührungspunkte auf der Erzählebene unseres Korpus dar. Es gibt ein Emotionsverständnis, das Gefühl in einem physiologischen Innenraum situiert, es gibt aber auch einen emotionalen Bereich, den man in einem Außerhalb, in einem Dazwischen, im Raum verorten kann. Diese Vorstellung hat aus dem Blickwinkel einer Psychologie, die Emotionen *im* Körper verortet, keinen Platz. Dennoch stehen Emotionen in engem Bezug zu Qualitäten ihres Umgebungsraums. Herkömmliche Auffassung der Naturwissenschaften verstehen, nicht zu Unrecht, unter Atmosphären physikalische Umweltfaktoren. Stimmungen werden hingegen in der Psychologie oder Philosophie subjektiv (ein)gefasst. Um sich die Porosität zwischen Außen und Innen vorzustellen, muss ein Körper hinzugedacht werden. Eine gespannte Atmosphäre ist körperlich spürbar, eine eisige Atmosphäre erfasst auch den Körper. Insofern ist der „Begriff des Atmosphärischen [...] nicht nur subjektiv, seelisch zu verstehen [...], sondern [umfasst] auch das leibliche Spüren [...] und ein korrespondierendes Verhältnis von Umwelt und Subjekt [...]“.²⁶ Nach Gernot Böhme erreicht Atmosphäre „die Sphären gespürter leiblicher Anwesenheit.“²⁷ So gesehen gibt es eine über Perzepte hinausreichende, spürbare, Einfluss nehmende Ebene, welche Wildtiere und Menschen miteinander verbindet. Dass

²⁴ Vgl. Richardson Angelique (Hg.): *After Darwin: Animals, Emotions, and the Mind*. NY, Rodopi, 2013, S. 24–50.

²⁵ Vgl. Lehmann, Geschichte der Gefühle, S. 141; Bähr Andreas: Historische Gefühlskulturen. In: Kappelhoff Hermann, Bakels Jan-Hendrik, Lehmann Hauke, Schmitt Christina (Hg.): *Emotionen. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Stuttgart, Metzler, 2019, 299–312, hier S. 300; Pahl Katrin: A Brief Introduction. In: *Modern Language Notes*, 124, 3, JHU Press, 2009, S. 547–554.

²⁶ Spinner Kaspar: Atmosphäre als ästhetischer Begriff. In: Butzer Günter, Zapf Hubert: *Theorien der Literatur. Grundlagen und Perspektiven*. Band V. Tübingen, Francke Attempto Verlag, 2011, S. 201–235, hier S. 207.

²⁷ Vgl. *ibid.*, S. 203.

„Emotionen in der Tat *äußerlich* sein“ können, illustrieren Deleuze und Guattari mit dem Modell eines „Empfindungsblock“ im Kunstgeschehen, anhand dessen man sich räumlich die begriffliche Gegenüberstellung von Perzeption und Affektion, „ein Von-Her (Eindruck) oder ein Hin-Zu (Ausdruck)“²⁸ verbildlichen kann. Auch das Medium Literatur hat eine räumliche Dimension und kann Stimmungen, Atmosphären und Emotionen räumlich exponieren und aufeinander beziehen; die Semantik und Metaphorik unserer Sprache ist in sich topografisch und hervorragend geeignet, räumliche Erfahrungen zu vermitteln. Naturräume sind äußerst komplexe Orte von Atmosphären. Der geopoetische Begegnungsort Wald z. B. ist für Wild und Mensch ein hochgradig atmosphärischer Raum, in dem es zu Überlappungen von Gefühl und Stimmung kommt. Terminologisch wird also auf eine Begriffspluralität von Stimmung, Atmosphäre und Emotion zurückgegriffen.

1.2 Zum historischen Verhältnis der Mensch-Tier-Beziehungen um 1900

Die kultur- und zeitgebundene Vorstellung davon, was Tiere sind und, damit zusammenhängend, was sie (wo) sollen, können, müssen oder dürfen bzw. wie Menschen mit Tieren umgehen können, wollen, sollen oder dürfen, ist mit dem Wissen, dass Tiere unsere biologischen Verwandten sind, fundamental beeinflusst worden. Darwins 1859 erschienenes Werk *On the Origin of Species* erhöhte die Sogkraft, die ohnehin von Wissenschaft, Philosophie, Politik, Kunst und Gesellschaft auf die vielfältigen theoretischen und praktischen Beziehungsspekte zwischen Menschen und Tieren ausging. Der Mensch wurde auf neue Art herausgefordert, sich gegenüber und im Tier(lichen) zu verhandeln. So charakterisiert sich die Großwetterlage der Mensch-Tier-Beziehungen um 1900 ganz allgemein durch eine Akzentuierung heterogener Phänomene im Spannungsfeld von Nähe und Distanz, Similarität und Alterität, Liebe und Gewalt, Utilitarismus und Schutz.²⁹ Wichtige übergreifende tiergeschichtliche Umbrüche wie

²⁸ Günzel Stephan: Vor dem Affekt: Die Aktion – Emotion und Raumbild. In: Lehnert Gudrun (Hg.): *Raum und Gefühl. Der Spatial Turn und die neue Emotionsforschung*. Bielefeld, transcript, 2011, S. 63–75, hier S. 64. Siehe auch Ernst Sebastian: *Ärgerliche Räume und Räume der Ergötzlichkeit. Emotionale Topografien in der Frühen Neuzeit*. Göttingen, V & R Unipress, 2018.

²⁹ Als liminales Tier, das in dieser Schwellenzeit vielfach noch verunsichert, weil es sich eindeutiger Zuordnung entzieht, können Katzen betrachtet werden: Sie werden als Haustiere für gesellschaftliche und praktische Zwecke (Mäuse) genutzt, sie schützen und werden (zumindest von ihren Besitzern) geschützt; sie werden geliebt, auch wenn sie den Mäusen Gewalt

„die Domestikation, die Entwicklung der Massentierhaltung, die Emotionalisierung des Mensch-Tier-Verhältnisses sowie die sich wandelnde Sichtbarkeit und Funktionalität der Tiere im Stadtraum“³⁰ kommen zusammen. Die Gruppe der modernen Haustiere³¹ (und die exotischen Zootiere) bevölkern mehr und mehr private und öffentliche Räume, Haustiere wie Hunde und Katzen werden zu Selbstverständlichkeiten in Salons. Es handelt sich bei dieser Kategorie von Tieren nicht mehr um Schweine, Ziegen oder Kühe, die Jahrhunderte zuvor im häuslichen Milieu und in direkte Erlebnismomente wie Geburt und Schlachtung eingebunden waren, es geht um von materiellem Nutzen befreite Tiere, sogenannte Luxustiere. Mit am deutlichsten avancieren Hunde quer durch verschiedene soziale Schichten zu Gefühlstieren und sind an der Stiftung einer Hochphase emotionsbetonter Partnerschaften in bürgerlichen Kulturen beteiligt. In den Reihen populärer Haustiere befinden sich um 1900 aber nicht nur Hunde und Katzen, es handelte sich vielmehr um eine bunte Mischung unterschiedlichster Tiere, selbst in der Natur aufgesammelte kleinere Wildtiere.³² Diese wohlgesonnene Haltung gegenüber Tieren spiegelte sich auch medial, gerade für Kinder bot der Markt eine Fülle von Literatur, in der die Freundschaft mit Tieren idealisiert wurde. „Durch Kinderbücher [...] erfuhr die sehr wohlwollende Emotionalisierung von Mensch-Tier-Verhältnissen zwischen Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts einen nie zuvor erreichten Grad an narrativer Evidenz und gesellschaftlicher Verbreitung.“³³

Nutztiere werden dagegen zunehmend vom menschlichen Lebensraum ausgelagert: In neuem Maßstab regressiert diese Kategorie von Tieren zu einer maximal auszubeutenden Ressource und zur anonymisierten Zielscheibe einer

antun. Für Vogelschützer sind sie aber grausam. Ihre Nähe wird geschätzt und bekämpft usw. Vgl. dazu Zelinger Amir: *Menschen und Haustiere im Deutschen Kaiserreich. Eine Beziehungsgeschichte*. Bielefeld, transcript, 2018, S. 252–255.

³⁰ Steinbrecher Aline: Tiere und Geschichte. In: Borgards, Tiere. Kulturgeschichtliches Handbuch, S. 7–17, hier S. 7. Zur Emotionalisierung des Mensch-Tier-Verhältnisses siehe Eitler Pascal: ‚Weil sie fühlen, was wir fühlen‘. Menschen, Tiere und die Genealogie der Emotionen im 19. Jahrhundert. In Krüger Gesine, Steinbrecher Aline (Hg.): *Historische Anthropologie*, Tiere – Menschen – Gesellschaft, 19, 2, Thema: Tierische (Ge)Fährten. Köln, Böhlau, 2011, S. 211–228.

³¹ Zu Haustieren in der Geschichte siehe Kynast Katja: Geschichte der Haustiere. In: Borgards, Tiere. Kulturwissenschaftliches Handbuch, S. 130–139.

³² Vgl. Zelinger, Menschen und Haustiere, S. 11, 14, 171–181.

³³ Eitler Pascal: Tiere und Gefühle. Eine genealogische Perspektive auf das 19. Und 20. Jahrhundert. In: Krüger Gesine, Steinbrecher Aline, Wischermann Clemens: *Tiere und Geschichte. Konturen einer ‚Animate History‘*. Stuttgart, Franz Steiner Verlag, 2014, S. 58–78, hier S. 66.

ökonomisch motivierten Gewalt.³⁴ Die rasant wachsende Nachfrage an tierlichen Produkten – deren kreatürliche Herkunft für Konsumenten entfremdet wird – ist Ursache und Folge davon. Neue Technologien u. a. im Agrar- und Transportwesen fördern diese Transformation von Lebewesen in (internationale) indexikalische, ökonomische Größen. Im Vergleich zu einem vorgestellten Gesamteindruck vom Mensch-Tierverhältnis hundert Jahre zuvor, als noch eine begrenzte Anzahl von Nutztieren, womöglich mit einem Namen, ins Blickfeld einer ländlichen und städtischen Bevölkerung³⁵ kam, markiert 1900 den Umbruch zur Ära der Intensivierung und anonymer Massenställe.³⁶

Mit dem Beginn des automobilen Transports verlieren Pferde, seit Jahrhunderten akustisch, optisch, olfaktorisch in Städten präsent, von Jahr zu Jahr ihre Funktion und verschwinden aus urbanem Milieu.³⁷ Dass die Tiere verschwinden werden, tauchte übrigens bereits als dunkle Vision in der Romantik auf.³⁸ Etwa parallel zu diesem Auszug und dem vermehrten Einzug von Haustieren in Städte und Häuser greift das Phänomen realistisch nachgebildeter Tierspielzeuge³⁹ und

³⁴ Vgl. Nieradzki Lukasz: *Der Wiener Schlachthof St. Marx. Transformationen einer Arbeitswelt zwischen 1851 und 1914*. Köln, Böhlau, 2017, S. 209–217.

³⁵ „Der Stadtraum aber, das sollte man sich vergegenwärtigen, war in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts noch von Tieren bevölkert. Pferde zogen Kutschen und Wagen, Viehtransporte gehörten zum Alltag [...]. Das Wissen um den Umgang mit gefährlichen Tieren war nicht nur auf dem Land, sondern auch im städtischen Raum ein Teil des Alltags.“ (Buchner-Fuhs Jutta: *Gebändigte Wildheit im Stadtraum. Zur Geschichte der Zoologischen Gärten im 19. Jahrhundert*. In: Brednich Rolf-Wilhelm, Schneider Annette, Werner Ute (Hg.): *Natur – Kultur: Volkskundliche Perspektiven auf Mensch und Umwelt*. Münster, Waxmann, 2001, S. 291–304, hier S. 298.

³⁶ Vgl. Uekötter Frank: *Die Wahrheit ist auf dem Feld. Eine Wissensgeschichte der deutschen Landwirtschaft*. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 2010; Nieradzki Lukasz: *Geschichte der Nutztiere*. In Borgards, Tiere. Kulturwissenschaftliches Handbuch, S. 121–130, v. a. S. 125–126.

³⁷ Vgl. Buchner Jutta: *Von Pferden, Hühnern und Läusen. Tiere in der Stadtlandschaft Wiesbadens*. In: Behnken Imbke (Hg.): *Stadtgesellschaft und Kindheit im Prozeß der Zivilisation. Konfiguration städtischer Lebensweise zu Beginn des 20. Jahrhunderts*. Opladen, Leske und Budrich, 1990, S. 219–243, hier S. 222.

³⁸ „Die Darstellung von Tieren in der romantischen Malerei des 19. Jahrhunderts brachte bereits das Eingeständnis ihres drohenden Verschwindens. Die Bilder zeigen Tiere, die sich in eine nur noch in der Vorstellung existierende Wildnis zurückziehen.“ (Berger John: *Warum sehen wir Tiere an?* In: Borgards Roland, Köhring Esther, Kling Alexander (Hg.): *Texte zur Tiertheorie*. Stuttgart, Reclam, 2015, S. 163–191, hier S. 179.)

³⁹ Dieser ‚neumodische‘ Aspekt beim Kinderspielzeug, der sich mit dem Schaukelpferd „mit echten Zügeln aus Leder, einer echten Mähne aus Pferdehaar und einer Bewegung, die der eines galoppierenden Pferdes ähneln soll“ (ibid., S. 183), exemplifiziert, zeigt sich auch in

die Gründungen von Zoos in den Städten um sich. „Zoos, naturgetreues Tier-spielzeug und die allgemeine kommerzielle Verbreitung der Tier-Bildersprache kamen alle auf, als die Tiere aus dem täglichen Leben verbannt wurden.“⁴⁰ Diese Kontiguität lässt sich als eine Etappe in der langen Geschichte der Verdrängung und Beherrschung von Tieren, als Verschiebung einer konstitutionellen Grenze zwischen den Spezies, verstehen.

Ein anderer Aspekt der Mensch-Tier-Großwetterlage ist die intensiviertere Verlagerung von Tieren auf die mikroskopische Ebene im Labor. Die Abstammungstheorie verlieh, durch eine relativ gewordene Abgrenzung der Spezies, der gegenseitigen Übertragbarkeit von Mikroorganismen Evidenz. Für die biomedizinische Forschung wurde so der Zugriff auf Tiere als Versuchs- und Erkenntnisobjekte zu einer drängenden Herausforderung. Dies galt umso mehr für die Pathologie. Seit Louis Pasteur und Robert Koch Mikroorganismen identifiziert hatten, die als Krankheitserreger für und zwischen Menschen und Tieren agierten, wurden Tierkörper zum epistemologisch-experimentellen Identifikations- und Heilungsraum von Krankheit. Jenners (1749–1823) Impfung mit Kuhpocken-Lymphe (vache, vacca für Kuh) rekurrierte auf intuitive Analogie und Beobachtung. Tierversuche wurden ja schon seit Jahrhunderten praktiziert; doch um 1900 werden Tiere systematisch zur institutionalisierten Produktionsstätte von kleinsten, Krankheit provozierende und heilende Agenten. Pferde spielten eine wichtige Rolle dabei, für Menschen immunisierende Stoffe in industriellem Maßstab zu produzieren.⁴¹ Durch die im letzten Drittel des Jahrhunderts möglich gewordene Synthetisierung chemischer Substanzen wurden Versuchstiere zu gesetzlich verankerten, obligatorischen Probanden für seriell durchgeführte pharmakologische und toxikologische Tests. Damit schneiden wir einen weiteren Bereich, der die allgemeine Tier-Mensch-Beziehung um 1900 beschreibt, an: den Tierschutz.

Vor allem in England, aber auch in anderen Ländern Europas, ist die Entstehung diverser Tierschutzvereine im 19. Jahrhundert belegt. Die bis in die Antike zurückreichende Idee, Tiere per Gesetz vor Willkür, öffentlicher Gewalt und Anstoß erregender Schlachtmethode zu bewahren, fasste nunmehr gesellschaftspolitisch und institutionell Fuß. Das zeitliche Zusammenfallen von zunehmenden Schutzinitiativen und immer intensiver werdender industrialisierter Tiernutzung verweist auf den Zusammenhang zwischen Utilitarismus und Protektion. Im

der Pelzmode, wo um 1880 Pelzstücke aus ganzen Tieren zur Vorliebe werden. (Vgl. Huse Birgitta, Hellmann de Manrique Irmgard, Bertels Ursula (Hg): *Menschen und Tiere weltweit. Einblicke in besondere Beziehungen*. Münster, Waxmann, 2012, S. 44.)

⁴⁰ Berger, Warum sehen wir Tiere an, S. 186.

⁴¹ Vgl. Hüntelmann Axel: Geschichte des Tierversuchs. In: Borgards, Tiere, Kulturwissenschaftliches Handbuch, S. 160–173, hier S. 167.

Kaiserreich wurde der Tierschutz 1871 legislativ verankert. Auch das Thema Tierversuche, insbesondere die Sektion an lebenden Tieren, vermochte gegnerische Gemüter in höchsten emotionalen Aufruhr zu versetzen. Im Rahmen des Schutzes von Versuchstieren wurde die Vivisektionsfrage Anfang der 1880er Jahre parlamentarisch behandelt. Diese Debatte „war eine der ersten öffentlichen Auseinandersetzungen zwischen dem sogenannten Laienpublikum und den Fachwissenschaftlern über ethische Grenzen der modernen Biowissenschaften in Deutschland.“⁴² Obwohl gerade bei den Tierversuchen dem Pathozentrismus eine große Bedeutung zufällt, muss gesagt werden, dass die Anfänge des Tierschutzes vornehmlich anthropozentrisch-moralisch, d. h. über eine Selbstbewertung, fundiert waren. Ebenso mag der Umstand, dass der frühere Tierschutz sich auf sehr wenige Tierarten fokussierte und wenig Tendenz zeigte, die Grenzen zu anderen Tierarten hin zu verschieben oder gar aufzuheben,⁴³ ein indirektes Licht darauf werfen, wie beschränkt es um die allgemeine Emotionalisierung des Mensch-Wildtierverhältnisses stand. Die Annahme, dass aber auch Wildtiere über kurz oder lang von einem Gesinnungswandel und emotionaler Anteilnahme erfasst würden, soll aber an dieser Stelle expliziert werden.

Werden an der Wende zum 21. Jahrhundert diskursive Knotenpunkte des Mensch-Tier-Verhältnisses „[m]it den Stichworten ‚Klonen‘, ‚Bilderflut‘ und ‚Tierethik‘ [...] angesprochen [...]“⁴⁴, wurde an den Strängen dazu bereits um 1900 – mit Zuchtmethoden für maßgeschneiderte Tiere,⁴⁵ dem Verschwinden der Tiere (als Negativfolie für die inflationäre Flut von Tierbildern um 2000) und dem öffentlich ausgefochtenen Antivivisektionsstreit – geknüpft.

1.3 Bedeutung der Industrialisierung für Wildtiere

Schlüsselphänomene des 19. Jahrhunderts sind deutlich wachsende Bevölkerungszahlen – vor allem in den Städten – mit massengesellschaftlichen Ausprägungen

⁴² Sachse Carola: Von Männern, Frauen und Hunden. Der Streit um die Vivisektion im Deutschland des 19. Jahrhunderts. In: *Feministische Studien*, 24, Stuttgart, Lucius & Lucius Verlagsgesellschaft, 2006, S. 9–27, hier S. 10.

⁴³ Vgl. Eitler, Weil sie fühlen was wir fühlen, S. 226.

⁴⁴ Bodenburg Julia: *Tier und Mensch. Zur Disposition des Humanen und Animalischen in Philosophie, Literatur und Kultur um 2000*. Freiburg i.B., Rombach, 2011, S. 45.

⁴⁵ Vennen Mareike: ‚Echte Forscher‘ und ‚wahre Liebhaber‘ – Der Blick ins Meer durch das Aquarium im 19. Jahrhundert. In: Kraus Alexander, Winkler Martina (Hg.): *Weltmeere. Wissen und Wahrnehmung im langen 19. Jahrhundert*. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 2014, S. 84–102.

wie Konsumverhalten oder Fabrikarbeit sowie mit einem massiven Anstieg der industriellen Produktion. Vom 19. zum 20. Jahrhundert hat die Dynamik von Eingriffen in natürliche Umwelten stetig zugenommen und erreichte mit der fortschrittsoptimistischen Modernisierung im Wilhelminischen Reich ein revolutionäres Ausmaß. Direkt und indirekt betroffen davon waren auch (Verhältnisse zu) Wildtiere(n). Prozesse, die mit der Industrialisierung einhergingen, vermehrte Nutzungsansprüche an die Natur, prekärer werdende Habitats, die Inklusion und Exklusion von Arten, räumliche und geschlechtliche forstwirtschaftliche Kontrolle u. ä., betrafen allererst die Wildtiere. Der Wald als einer der Hauptlebensräume von Wildtieren geriet durch die gesteigerte Nachfrage von Holz in Folge der Intensivierung sozioökonomischer Basis- und Transformationsprozesse zu einer Konfliktzone zwischen wirtschaftlichen, jagdlichen, ökologischen, politischen, idealisierten sowie tierlichen Interessen.⁴⁶ Ernst Moritz Arndt bringt 1820 seine Schrift „Ein Wort über die Pflege und Erhaltung der Forsten und der Bauern im Sinne einer höheren d. h. menschlichen Gesetzgebung“ heraus, aus welcher ausgeprägtes Bedauern und Verlustangst angesichts des Umgangs mit Wald spricht.⁴⁷ An der Schwelle zum 20. Jahrhundert konnte Deutschland seinen Holzbedarf aus eigenen Ressourcen schließlich nicht mehr decken und war auf Importe angewiesen.⁴⁸ Die Holzknappheit bzw. verschwindende Wälder nährten wiederum die romantische Verklärung von Wald⁴⁹ im Allgemeinen und die Idealisierung von Hochwald im Speziellen, und das beeinflusste die Perzeption der Wildtiere unterschiedlicher Höhenregionen. Mehr Menschen und steigende Ansprüche führten auch zur Ausdehnung und intensivierten Nutzung landwirtschaftlicher Flächen. Eine Vision vom ‚modernen‘ Bauern hatte bereits Nikolaus Beckmann 1786 entworfen: Mit Hilfe der Bauern würde die Wildnis in einen Park verwandelt, der die Stadt umgibt und in welchem sich die Städter erholen können.

⁴⁶ Grewe Bernd-Stefan: *Der versperrte Wald. Ressourcenmangel in der Bayerischen Pfalz (1814–1870)*. Köln, Böhlau, 2004.

⁴⁷ Siehe Hangartner Adam (Guido H.): *Waldethik. Theologisch-ethische Überlegungen zur Wald- und Forstwissenschaft – Eine wissenschaftliche Arbeit im Bereich der Umwelt- und Sozialethik*. München, Herbert Utz, 2002. S. 73–74.

⁴⁸ Vgl. Hermand Jost: *Brennpunkt Ökologie. Kulturelle und gesellschaftliche Interventionen*. Köln, Böhlau, 2020, S. 4.

⁴⁹ Wilhelm Heinrich Riehl (1823–1897) war ein herausragender Theoretiker, der sich im 19. Jahrhundert für die Erhaltung von Wald engagierte. Wald und ‚Wildnis‘ stellten für ihn ein Gegengewicht zu zivilisatorischen Erscheinungen und einen Projektionsraum für nationale und kulturelle Ideale dar. Vgl. Ott Konrad: *Naturschutzgeschichte Deutschlands*. In: Ders., Dierks Jan, Voget-Kleschin Lieske (Hg.): *Handbuch Umweltethik*. Stuttgart, Metzler, 2016, S. 67–76.

„Die Misthaufen sollten vor den Häusern verschwinden, die Tiere aus den Wohnräumen; Reinlichkeit sollte nun unter der fürsorgenden Beobachtung von Lehrer und Pfarrer gelernt und der schamlosen Nähe [...] ein Ende gemacht werden [...]. Im Entwurf der Zivilisation würde der Bauer ‚saubere‘ Arbeit verrichten – zum Landschaftsgärtner werden.“⁵⁰

Diese Vision gleicht sich der Agrargeschichte des 19. Jahrhunderts an. Nicht nur in ihrer Ausdehnung, auch in ihrer Qualität wurden die Lebensräume von Wildtieren in Mitleidenschaft gezogen. So verschwanden z. B. im Zuge der Flurbereinigung mehr und mehr ‚unproduktive‘ Strukturen wie pflanzliche oder mineralische Mauern, Einzelbäume; Flussläufe wurden begradigt und allgemein nahm die Giftstoffbelastung in Abwässern⁵¹ und Umgebung zu. Dass die unterschiedlichen Auswirkungen struktureller Umweltveränderungen nicht nur einen Einfluss auf Landschaften und Menschen, sondern auch auf die Bestände und das Wohl von Wildtieren hatten, wurde mit gebietsprotektionistischen Impulsen, um 1900 auch seitens des Staates,⁵² der aufgrund der verbesserten Infrastruktur seine Gebiete besser kontrollieren konnte, beantwortet. „Die Wahrnehmung dieses grundlegenden Verlustes naturnaher Lebensräume sowie vieler Tier- und Pflanzenarten schuf die Voraussetzung für die Etablierung des Begriffs ‚Naturschutz‘ [...].“⁵³ Das Nebeneinander von Zerstörung, Bedrohung vs. Konservierung, Schutz bzw. die sich aus dieser Spannung heraus ergebende Dynamik – die immer wieder neue Unterordnung der Natur – gehörte offensichtlich zum dichotomen Muster des modernen Naturschutzes. Dialektisch wurden staatlicherseits Maßnahmen gefördert, die einerseits ein Festhalten am ‚Urwüchsigen‘ symbolisierten

⁵⁰ Schulte Regina: *Das Dorf im Verhör. Brandstifter, Kindsmörder und Wilderer vor den Schranken des bürgerlichen Gerichts*. Hamburg, Rowohlt, 1989, S. 10.

⁵¹ „Im 19. Jahrhundert veränderte sich die[se] Flussverschmutzung jedoch substantiell, einmal wegen des Eintrags industrieller Abwässer, die neue toxische, nicht biologisch abbaubare Substanzen in die aquatischen Systeme einführten, zum andern wegen der Einleitung von un- oder nur wenig geklärten Haushaltsabwässern nach der Einführung städtischer Kanalisation seit Mitte des 19. Jahrhunderts.“ (Schott Dieter: *Stadt und Fluss. Flüsse als städtische Umwelten im 19. und 20. Jahrhundert*. In: Herrmann Bernd (Hg.): *Beiträge zum Göttinger Umwelthistorischen Kolloquium 2004–2006*. Göttingen, Universitätsverlag Göttingen, 2007, S. 141–163, hier S. 144.)

⁵² So forderte beispielsweise Wilhelm Wetekamp (1859–1945) 1898 im Preußischen Landtag Naturparks für Deutschland, um die ursprüngliche Landschaft zu erhalten. (Vgl. Ditt Karl: *Die Anfänge der Naturschutzgesetzgebung in Deutschland und England 1935/49*. In: Radkau Joachim, Uekötter Frank (Hg.): *Naturschutz und Nationalsozialismus*. Frankfurt, Campus, 2003, S. 107–144, hier, S. 110.)

⁵³ Hupke Klaus-Dieter: *Naturschutz*. In: Kühne Olaf, Weber Florian, Berr Karsten, Jenal Corinna (Hg.): *Handbuch Landschaft*. Wiesbaden, Springer, 2019, S. 479–489, hier S. 480.

und identifikatorische Projektionsflächen für Heimat und Nation bereitstellten und andererseits Praxen der Naturunterwerfung legitimierten und unterhielten.⁵⁴ Fragen, die sich daraus ergeben und die der synthetisierende Teil am Schluss streift, sind unter anderem, welchen Stellenwert Wildtiere innerhalb der allgemeinen Wahrnehmung von Verlust bzw. Schutz von Naturräumen hatten, welche Rolle eigene Interessen und die der Tiere spielten sowie welche Emotionen für Wildtiere Relevanz besaßen oder sich vielleicht erst entwickelten. Insgesamt ist festzuhalten, dass das 19. Jahrhundert für eine Vielfalt von Wildtieren verheerend war, was nicht zuletzt die Tatsache zeigt, dass letzte große Raubtiere wie Bären, Wölfe, Wildkatzen oder Luchse wegen der Beeinträchtigung ihrer Lebensräume und aus Verfolgungs- bzw. Schutzgründen für domestizierte oder jagdbare Tiere praktisch von der Landkarte verschwanden.

1.4 Tierseelenkunde

Zwar verläuft die Etymologie des Begriffs *Seele* im Ungewissen, doch seine Rückverfolgung legt nahe, dass an das Wort Vorstellungen über das Mysterium von Leben und Sein geknüpft sind, die Sinngehalte von Geist, Bewusstsein und Selbst sowie von Körper-Materie und Empfindung erfragen.⁵⁵ Dass bzw. wie in den diachronen Seelendiskursen die Frage nach der Seele von Tieren verhandelt wurde, d. h. ob Tiere eine Seele haben, und wenn ja, ob diese wie die menschliche beschaffen sei, wirft ein Licht auf die potentielle Disposition, sich über Tiere abzugrenzen bzw. zu definieren; anders gesagt, die anthropologische Differenz verläuft mitten durch die Auslegung des Seelenbegriffs. Wurde zu frühen geschichtlichen Zeiten noch nicht die fundamentale Trennung zwischen belebt und unbelebt vollzogen und galten noch in der Antike im Grunde alle Lebewesen, d. h. alles, was einen Lebenslauf hat (bios) und Lebensäußerungen zeigt (zoe), als beseelt, verschärfte sich nach dem Mittelalter ein Kontrast zwischen humanistischen Idealen und tierlicher ‚Wildheit‘. Mit Descartes, der mit der älteren Konzeption von Seele brach, machte sich schließlich ein polarisiertes Körper-Geist-Modell breit, in dem die Seele über den Geist definiert und Tieren vorenthalten wurde; indem Tieren Seele und Vernunft (stückchenweise)

⁵⁴ Siehe hierzu Schmoll Friedemann: *Erinnerung an Natur. Die Geschichte des Naturschutzes im Deutschen Kaiserreich*. Frankfurt a. M., Campus, 2004.

⁵⁵ Vgl. Mumm Peter-Arnold, Richter Susanne: Die Etymologie von griechisch ψυχή: In: *International Journal of Diachronic Linguistics and Linguistic Reconstruction*, 5, 2008, S. 33–108.